Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 13

Artikel: "Lügen und lügen lassen"
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-621372

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

«Lügen und lügen lassen»

«Das gefundene Fressen»

Unter diesem Titel glossierte kürzlich Ritter Schorsch jene «Auspacker», die angeblich zur Herstellung allseits geforderter Transparenz irgendwo irgend etwas über irgendwen auspacken, glossierte aber auch jenes Leservolk, das sich an solchem ausgepackten Futter sättigt, ohne dass sein Appetit getötet wird. Was in jener Glosse unerwähnt blieb, aber zur Sache gehört, ist der Umstand, dass zwischen der nackten (Tat-) Sache, die da ausgepackt wird, und der Form, in der sie dem Leser als gefundenes Fressen vorgeworfen wird, häufig jenes Gefälle besteht, das man Lüge nennt. Das heisst: Die Ausgraber unterschlagen die ganze volle Wahrheit, um das Fressen auch möglichst appetitanregend anrichten zu können. Dass dies heute durchaus legitim sei, macht Edgar Forschbach ironisch deutlich in seinem Buche «Lügen und lügen lassen» (Econ Verlag, Düsseldorf), das den Weg zur «besseren» Wahrheit weisen will.

Lüge ist Dichtung

Wenn der TV-Krimi-Konsument den Polizei-*Alltag* filmisch vorgesetzt bekäme, dann würde er die Fernsehanstalt beschimpfen; «und wenn eine Leserin von Romanheften auch nur einen Liebesschwur, den sie dort waggonweise zu lesen bekommt, in *Wirklichkeit* zu hören bekäme, sie würde den Schwörer für einen ausgemachten Spinner halten», schreibt Forschbach. Man konsumiert also Lügen mit Genuss und Ausdauer, bezeichnet sie aber grosszügig als Phantasie oder – modern – als «Kreativität». Wichtig aber sei, schreibt Forschbach (und darin liege das Geheimnis des Erfolges einer Lügengeschichte), dass ihr Kern einfach sei. Und er liefert ein Beispiel:

«Wenn der Mann überraschend nach Hause kommt und Blumen in der Vase, zwei Gläser auf dem Tisch und einen Zigarrenstummel im Aschenbecher vorfindet, dann sind als Erklärung der Ehefrau drei Geschichten (eine für die Blumen – selbstgekauft, eine für die Gläser – Nachbarin zu Besuch, und eine für die Zigarre – Handwerker war da), selbst wenn sie wahr wären, *schlechter* als eine, nämlich folgende: ‹Was sich die Werbefritzen alles ausdenken: da kam ein Vertreter heute direkt mit einem Blumenstrauss, da musste ich ihn ja hereinbitten und etwas anbieten. Den Staubsauger habe ich aber nicht gekauft.›»

Denn mit Lügen soll man sich nicht etwa verteidigen wollen, rät der Autor weiter, sondern man soll vor allem originell sein; Lügen sollen die Realität übertreffen, und um glaubwürdig zu wirken, soll dahinter die Fachkompetenz aufscheinen. Wer also lügt: «Seit 20 Jahren habe ich jedes Heft des Nebelspalters gelesen», könnte auf Unglauben stossen; wenn er aber beifügt, sein Bruder sei seit 20 Jahren Mitarbeiter des Nebelspalters, wird er damit zu einer Art höchst glaubwürdiger Fachautorität. Und je grösser die Autorität ist, desto kräftiger dürfen Lügen sein, so kräftig, dass sie sogar Tatsachen überstimmen. Hegel z. B. wies in seiner Habilitationsschrift nach, dass es nur sieben Planeten gebe. Als die Schrift im Druck erschien, hatte man jedoch schon einen achten entdeckt. «Die Tatsachen widersprechen Ihren Behauptungen», wurde Hegel gesagt. Er soll geantwortet haben: «Um so schlimmer für die Tatsachen.»

So weit bringt man es beim Lügen mit Fachkompetenz.

Forschbach rät auch, ehe man lüge, müsse man beim zu Belügenden gründlich recherchieren. Das ist klar: Man muss den Boden sondieren, um auch die «richtige» Lüge pflanzen zu können.

Auch der Autor recherchierte, nämlich über die Lüge, und er fand bei Kirchenvätern und Jesuiten eine Verteidigung des Lügens. Das ist uns Heutigen tröstlich. Wir können gewissermassen mit dem Segen der Kirche lügen, wenn wir es nur richtig machen. Etwa in der Art des berühmten Scholastikers aus dem 13. Jahrhundert, der vorschlug: «Wenn man z. B. einen Schützling seinen Häschern nicht verraten will, sagt man ‹Er ist nicht hier›, und zwar im Sinne von ‹Er *isst* nicht hier›.»

Alltag der Lüge

Man kann natürlich einwenden, Forschbach sei in seinem Buch zu weit gegangen. Aber was er mit viel Wissen und Akribie zutagefördert, ist wohl nur eine Bestätigung dessen, was jeder täglich selbst erlebt, aber als Lüge gar nicht mehr realisiert, weil man eine Lüge nur dann als solche erkennt, wenn sie schlecht ist. Nicht mehr realisiert wird sie dort, wo sie zur gedankenlosen Floskel geworden ist. Wenn jemand seinem bösen Nachbarn schreibt: *«Sehr geehrter* Herr Adam, ich möchte Ihnen auf Ihren letzten Brief nur schlicht und einfach erwidern, dass Sie ein Arschloch sind. Mit *vorzüglicher Hochachtung»*, dann ist eines sicher, nämlich dass der Schreiber seinen Nachbarn keinesfalls sehr ehrt und auch keinerlei Hochachtung vor ihm empfindet. Er mag zwar mit dem Schimpfwort recht haben, aber gerade dann, wenn er damit recht hat, sind Anrede und Schlusswort eine Lüge. Ebenso Lügen wie in vielen Fällen die Wünsche, mit denen man höflichkeitshalber um sich wirft: Man prostet sich zu und sagt «Gesundheit», obwohl man dem andern das Zipperlein wünscht. Man sagt «einen schönen guten Tag!», auch wenn man einen ins Pfefferland wünscht. Man wünscht einen «guten Appetit», auch wo es uns lieber wäre, wenn der Esser an seinen Spaghetti erstickte . . .

Das sind nicht schlechte, sondern einfach Gewohnheits-Lügen. Wirklich schlecht dagegen sind Lügen meist in den landläufigen Ausreden.

Mehr Mut mit Ausreden

Was weiter eine gute Lüge ausmacht, sind Frechheit und Ueberraschung. Das bewies schon der junge Bert Brecht. Als er einmal als Schüler eine miserable Französischarbeit geschrieben und sie, versehen mit den roten Korrekturen des Lehrers und einer äusserst schlechten Note, zurückerhalten hatte, strich er weitere Stellen in seiner Arbeit, die aber *richtig* waren, selber rot an, ging dann hinterhältig zum Lehrer und fragte diesen, was denn da und da und da überhaupt falsch sei. Der Lehrer war irritiert und verbesserte die Note. Dieses Lügenverfahren ist in der Tat frecher und origineller und deshalb auch wirksamer, statt Fehler auszuradieren und sich dann über die schlechte Note zu beklagen, wobei der Lehrer die Radierstellen ja unschwer erkennen kann.

Frechheit und Ueberraschung sind denn auch die Elemente wirksamer Ausreden. Eine Ausrede braucht ja nicht so schlecht zu sein wie bei jenem, der eine Einladung, in drei Wochen zu einer Party zu kommen, ablehnte mit der Entschuldigung: «Ich würde gewiss gern kommen, aber dann muss ich leider zur Beerdigung meiner Tante.» Gerade bei solchen und ähnlichen Entschuldigungen zeigt sich der Mangel an Frechheit, Originalität und seriösem Recherchieren. Ich kenne selber eine Dame, die wöchentlich zwei- bis dreimal zu spät zur Arbeit kommt. Das wäre an sich bedauerlich, aber man wartet stets mit Spannung darauf, bis es wieder so weit ist. Was sie stets entschuldigend zu lügen weiss, ist Dichtung auf höchster Stufe. Einmal fuhr sie, als sie auf dem Arbeitsweg wie immer Lufingen passierte, mit dem Wagen mitten in einen Grossbrand, sah plötzlich auf der Kühlerhaube vor sich den vom Rumpf getrennten Kopf eines etwa vierzigjährigen, rothaarigen Mannes, und als sie den Schock überwunden hatte und die Strasse frei war, wurde sie von einem militärischen Panzerfahrzeug gerammt. Ich meine, bei derartigen Lügen hat der Belogene etwas davon. Lüge hin oder her!

Die Wonne des Belogenen

Das alles macht deutlich – was der Verfasser im ersten Kapitel feststellt und durch historische Beispiele begründet –, dass das Leben nur durch die Lüge lebenswert wird, indem der Betrüger *wie* der Betrogene durch die Lüge glücklicher werden. Was schon Heine reimend sagte: «In den Küssen welche Lügen! / Welche Wonne in dem Schein! / Ach, wie süss ist das Betrügen! / Süsser das Betrogensein!»

Jeder Mensch sei ein Lügner, meint der Autor, nur nennt man nicht jede Unwahrheit eine Lüge, sondern Diplomatie oder Takt oder Mitleid oder Höflichkeit. Und in diesem Zusammenhang wird natürlich auch Talleyrand zitiert (was zwar eine vielgehörte Lüge ist, denn das Zitat soll von Voltaire stammen): «Wenn ein Diplomat ‹ja› sagt, meint er ‹vielleicht›; wenn er ‹vielleicht› sagt, meint er ‹nein›; und wenn er ‹nein› sagt, ist er kein Diplomat. Wenn dagegen eine Dame ‹nein› sagt, meint sie ‹vielleicht›; sagt sie ‹vielleicht›, meint sie ‹ja›, und wenn sie ‹ja› sagt, ist sie keine Dame.» Das zeigt, wie schwer es ist, mit der Wahrheit, nichts als der Wahrheit umzugehen, weshalb der Autor nicht nur den Idealismus der Lüg-

ner preist, sondern sogar behauptet, zum Lügen gehöre Charakter.

Wahrheit als Lüge

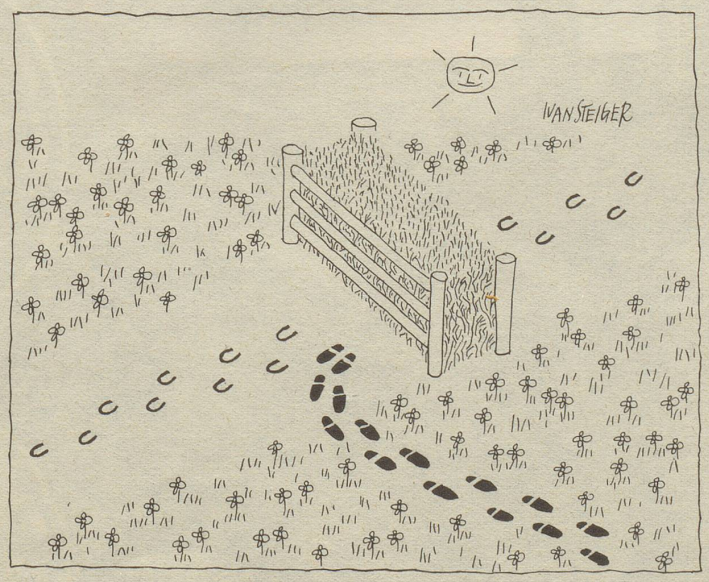
Es würde zu weit führen, auf alle Feinheiten von Forschbachs Buch einzugehen. Für wesentlich halte ich indessen jenes Kapitel, in dem erläutert wird, wo es angezeigt ist (und wie es praktiziert wird), die Wahrheit als Lüge zu verwenden. Wenn also der Gast einer Gesellschaft für eine halbe Stunde entschwindet und, nachdem er wieder aufgetaucht ist, dem Hausherrn auf die Frage, wo er denn gewesen sei, lachend antwortet: «Ich habe soeben rasch Ihre Frau verführt», dann wird ihm keiner glauben, nicht nur obwohl, sondern auch weil er die Wahrheit gesagt hat. Aber dieses Beispiel ist zu einfach, als dass es die ganze Komplexität des Phänomens «Wahrheit als Lüge» darstellte. Komplizierter wird es in jenem Beispiel, das schon Freud fasziniert hat: Zwei sich konkurrenzierende Handelsreisende treffen sich in einem Eisenbahnabteil in Galizien. «Wohin fährst du?» fragt der eine. «Nach Krakau» sagt der andere. «Was du für ein Lügner bist!» ruft der erste: «Wenn du sagst, du fährst nach Krakau, dann nur, weil du glaubst, ich meine dann, du fahrest nach Lemberg. Du fährst aber wirklich nach Krakau. Also warum lügst du?» Das ist fast so kompliziert wie das, was Albert der Grosse über das Schwören schrieb, nämlich, «wenn jemand falsch schwört, schwört er nicht falsch; wenn jemand nicht falsch schwört, schwört er falsch, solange er nur immer schwört, dass er falsch schwört». Die Lüge mit Hilfe der Wahrheit gibt es in zwei verschiedenen Formen, behauptet Forschbach: Man teile die Wahrheit mit einer Lüge mit oder man sage sie offen wahr, aber so, dass sie nicht geglaubt wird.

Forschbach präsentiert dafür auch ein Beispiel aus dem Zweiten Weltkrieg, als sich einige Freunde in Deutschland gegenseitig Informationen zugehen liessen, die man sich damals nicht schreiben durfte, da die Post überwacht wurde. Gerade deswegen schrieben sie sich offene Postkarten. Ihr Inhalt sah etwa so aus: «Lieber Freund! Vielen Dank für Deine letzte Karte, und ich kann Dir versichern, dass auch hier alle für den Führer sind. Trotz der schweren Schlacht bei El-Alamein sind hier alle der Meinung, dass der Endsieg nicht mehr lange auf sich warten lässt. Natürlich gibt es immer noch einige Meckerer, die meinen, der Afrikafeldzug wäre verloren, und glauben, dass auch die Ostfront bald zusammenbreche. Sie versteifen sich sogar auf die Behauptung, dass der Krieg bestenfalls noch zwei Jahre durchgehalten werden könne. Natürlich hört hier niemand auf sie . . .»

Und in dieses Kapitel gehört auch jene Begebenheit, als der 82jährige Freud (nach der Besetzung Oesterreichs durch die Nazi) Wien verlassen musste. Nach vielen Schikanen hatte er den Nazi einen Revers zu unterschreiben des Inhalts, er verlasse das Land *freiwillig*. Freud tat es und fragte listig, ob er noch etwas beifügen dürfe. Das wurde ihm erlaubt, und er schrieb: «Ich kann die Gestapo jedermann empfehlen.»

Das war äusserst kühne Ironie. Und ironisch ist auch das Buch Forschbachs, auch wenn das, was er schreibt, wahr ist. Oder wenn er nur so tut, als sei alles wahr, also lügt. Oder wenn er das, was wahr ist, als Lüge deklariert.

Wie immer er es meint, und wie immer wir es meinen, die Devise sei «lügen und lügen lassen».



Der Herumgebotene

Nehmt ihr Ihn –
Er stört unsere Kreise.
Mit seinen naiven Worten
von Mammon und Macht
ist Er uns gefährlich.
Es könnte sich uns
ein neues Gewissen bilden.
Wir müssten uns ändern.
Nehmt Ihn für eure Kinder und Sklaven,
Er liebt ja die Armen.
Er hat eine gute Moral
und gibt Staat und Gesellschaft
tragfähige Fundamente.
Wir geben Ihn billig,
uns ist Er zu teuer.

Nehmt ihr Ihn –
ihr seid von Natur aus
religiös.
Ihr könnt so schön sagen,
was Er alles bedeutet.
Eure Gedanken werden neue Worte erfinden,
um die Tiefe Seines Wesens auszuloten.
Ihr werdet erkennen,
warum alles geschehen musste.
Er lässt sich gut malen
und Er lässt sich gut singen.
Ihr könnt die Kultur eines Leidenden schaffen.
Es ist so tröstlich,
nachträglich zu wissen,
wie geheimnisvoll
ein elendes Leben gewesen ist,
wenn es das Leben eines anderen war.

Nehmt ihr Ihn –
ihr zweifelt so gut
an Gott und den Menschen.
Doch ohne Widerspruch
stösst euer Zweifel ins Leere.
Ihr müsst einen haben,
an dem ihr ihn abstossen könnt.
Er ist brauchbar,
an Ihm könnt ihr eure Gründe aufbauen.
Erklärt Ihm, wie dumm Sein Vertrauen ist,
und wie euer Misstrauen euch schützt
vor jeder Enttäuschung.
Beweist Ihm, wie sinnlos die Liebe ist,
die mit Verrat und offener Wunde endet.
Vielleicht versteht Er dann euren Zweifel
und den Rückhalt eurer Zurückhaltung.

Nehmt ihr Ihn –
wer nimmt Ihn? –
Zum ersten –
zum zweiten –
zum – –

Werner Reiser